

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1897. — VII. Jahrgang. Nr. 5. — 1. Mai.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule, redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreasonabel behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Dr. W. Vogel. †

Der weltbekannte scharfsichtige Bienenkenner, der treue Bannerträger Dzierzon's, der warme Freund des Wandervereins deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenwirthe — **Friedrich Wilhelm Vogel** hat nach kurzem Leiden im Alter von 72 Jahren am 12. April d. J. zu Betschin das Zeitliche gesegnet.

Er hat sich in seinem Werke: „Die Honigbiene 2c. nach den Gesetzen der Wahlzucht“ — auch in seiner Förderung der Wanderversammlungen — ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Wir sprechen seinen Hinterbliebenen unser innigstes Beileid aus; auch versichern wir Dzierzon, der so viel mit Vogel verloren hat und der uns tiefbewegt zuerst den Tod Vogel's meldete, unserer wärmsten Theilnahme.

Die Redaktion: C. Weygandt.

Vorträge für die nächste Wanderversammlung.

✻ (Mit der Bitte um Nachdruck in den Fachblättern.) ✻

Dr. Dzierzon schrieb mir unter dem 13. April, daß unser verstorbener Freund Vogel im Begriff gewesen sei, das **Programm** für die Versammlungen in Wiesbaden vorzubereiten und schlug vor, ich möchte diesen Theil der Vorarbeiten für die diesjährige Wanderversammlung in die Hand nehmen und baldigst die Aufforderung erlassen, Themen zu Vorträgen für die Wiesbadener Versammlung bei mir anzumelden.

Auch vom Wiesbadener Haupt-Comité, das sehr eifrig mit allen möglichen Vorarbeiten beschäftigt ist, geht mir durch eine Mittheilung vom 14. April das Ersuchen zu, „für die Vorträge beziehungsweise Vortragenden“ zu sorgen.

Selbst Mitglied des Haupt-Comités will ich denn in Gemeinschaft mit meinem Freunde, Lehrer Althen in Sonnenberg bei Wiesbaden, welcher von Vogel selbst zu dessen Vertreter in der Vorarbeit für die 1897r Wander-Versammlung ernannt worden ist, die Anmeldung von Vorträgen und die Aufstellung des Programms der Verhandlungen in die Hand nehmen.

Um einen Anfang zu machen kündigt mir Dr. Dzierzon gleich folgende Themen an:

- 1) Ueber die (vermeintliche) Eigenwärme der Bienen;
- 2) Eine zweckmäßige Bienenwohnung als Grundlage einer angenehmen und einträglichen Bienenzucht;
- 3) Ist die Bezeichnung „Kollektivorganismus“ beim Bienen zutreffend und berechtigt?

Ich selbst gedenke zu sprechen über „kritische Tage erster Ordnung im Leben der Bienen.“

Flacht bei Diez.

G. Weygandt.

Aus allen Zonen.

A. von Kauschensfeld, — Noceto (Parma).

Die Wohnungsfrage in Frankreich bewegt fort und fort die Geister. Körbe wie sie fast allgemein im Gebrauche waren mit einem Rauminhalt von 15 bis 25 Liter werden seltener, sie haben denen von 40 bis 55 Liter Platz gemacht. Der Groisard-Strohkorb zu 55 Liter und Aufsatz zu 15 Liter wird besonders gerühmt; er soll alljährlich seinen Schwarm geben und den Aufsatz volltragen.

Was die Mobilimker anbelangt, theilen sich dieselben in zwei Parteien, wovon die einen dem vertikalen Stock, System Dadant oder Dadant-Blatt, (so nennt man den von dem Schweizer-Imker Herrn Blatt modifizirten Dadantstock), die andere dem horizontalen System G. de Layens den Vorzug giebt. Beide, wie bekannt von oben zu behandelnden Stockformen, sind in ihrer Art zweckentsprechend, und die Anhänger derselben vertheidigen sie ungibus et rostris.

Der im Jahre 1891 zu Paris abgehaltene Kongreß versuchte, die beiden Systeme in eins zu verschmelzen und stellte zum Zwecke das Rähmchenmaß in 30 × 40 Centimeter fest. Im Ständer sollte demnach das Rähmchen 30 Centimeter hoch und 40 breit (Vergrößerung des Raumes mittels Aufsätzen) und im Lagerstock 40 Centimeter hoch und 30 breit sein. Gleichzeitig wurde aber auch ein quadratisches Rähmchen 35 × 35 zur Annahme gebracht, welches die Bestimmung hat, sowohl im Ständer- als im Lagerstock verwendet zu werden. Der hervorragende Imker und Bienenschriftsteller Pfr. Voirnot suchte seinem Rähmchen von 33 × 33 Gestalt zu ver-

schaffen, es fand aber eben so wenig Anklang wie verschiedene andere Neuerungen.

Es zeigte sich jedoch, daß der Rahmen 30×40 zwei Unzukömmlichkeiten hat. Der viel verbreitete Dadant-Blattstock (Mähmchen $267\frac{1}{2}$ mm $\times$ 420 Millimeter muß umgearbeitet werden, um den Kongreßrahmen aufnehmen zu können; und praktische Imker bemerkten bezüglich des Lagerstockes, daß es doch wohl nicht rathlich sei, den ohnehin schon hohen Rahmen (370×310 Millimeter) noch höher herzustellen.

Um das Maaß voll zu machen, fängt nun der Kapuziner Pater Jules, mit einer Erbse drei Tauben. Er hat einen Stock gebaut, der mit Rahmen von 30×42 Centimeter je nach Belieben als Dadant-, Blatt-, de Layens- oder Wells-Stock verwendet werden kann. Nach wiederholten, vergleichenden Versuchen ist er zur Ueberzeugung gelangt, daß die Bienen im Brutraum des Dadant-Blattstockes ungenügende Winter-vorräthe aufhäufen. Nichts natürlicher daher als ihn um einige Centimeter höher zu machen. Anderntheils kann der Rahmen des Lagerstockes nur gewinnen, wenn man ihn niedriger und dafür breiter herstellt, damit er an Flächeninhalt keine Einbuße erleide. Er baute demnach den neuen Stock für 25 Rahmen oder 24 Rahmen und einen Schied. Mit 25 Rahmen ist er ein Layensstock. Theilt man ihn mit dem Schiede, der gerade den Platz eines Rahmens einnimmt, in zwei Kammern zu je zwölf Rahmen und vergrößert ihn mittels Aufsätzen in vertikaler Richtung, transformirt er sich in zwei nebeneinanderstehende Dadant-Stöcke (Doppelbeute). Nimmt man endlich das im Schied angebrachte Brettchen weg, welches die bekannten Böschchen bedeckt, wird er ein Wellsstock. Wie man sieht, das reine berliner Mädchen für Alles.

Pater Jules nennt seine Beute „Unionsstock“, weil ihm scheint, er vereinige in sich in Wirklichkeit alle Systeme, und wünscht, er möge von der Gesamtheit der Bienenzüchter angenommen werden. Gleichzeitig erklärt er sich aber bereit, seine Vorliebe für den Stock zum Opfer zu bringen, wenn eine Kommission unparteiischer und erfahrener Imker den Kongreß-Rahmen (30×40) zweckentsprechender als seinen (30×42) erklären würde. Schließlich giebt er einem Gewissenskrupel Ausdruck, indem er sagt: Sind wir aber auch berechtigt, dem Stocke mit dem Kongreßrahmen den von Herrn Devauchelle vorgeschlagenen schönen und patriotischen Namen „Französischer Stock“ zu geben, da er doch nur eine Verschmelzung der Stockformen verschiedener Nationalitäten ist? Der gute Pater! Als ob es heute nicht gang und gebe wäre, sich mit fremden Federn zu schmücken. Besser hätte er gethan, sich zu fragen, ob die Einführung eines neuen Stockes da, wo alle erdenklichen Formen bereits im Gebrauche stehen, wirklich ein allgemein gefühltes Bedürfniß sei. Und gerade dieser Umstand mußte ihn belehren, daß der Verwirklichung seiner sonst gewiß lobenswerthen Idee, alle französische Imker unter einen Hut zu bringen, die schwierigsten, wo nicht unüberwindliche Hindernisse im Weg stehen.

Zur Annahme eines einheitlichen Maaßes werden sich die französischen

Bienenzüchter wohl schwerlich verstehen. Voraussichtlich bleibt jeder bei dem Stocke, den er eben hat und zu behandeln versteht. Von ein paar Centimeter mehr oder weniger in den Dimensionen eines Geräthes, und sei es auch das wichtigste beim Betriebe der Zucht, das Wohl oder Wehe der Imkerei abhängig machen zu wollen, ein solches Gebahren kann man kaum ernst nehmen. Ganz anders ist die Sachlage, wo es sich darum handelt, einen um so viel größeren oder kleineren Rahmen gegen einen schon längst eingeführten und verbreiteten umzutauschen. In diesem Falle sind ein oder zwei Centimeter Unterschied von höchster Wichtigkeit, weil der Wechsel eine totale Umgestaltung des Stockes, der Honigschleuder, des Wabenschranke u. s. w. bedingt, und dem zufolge Ausgaben verursacht, die einen angemessenen Ersatz in erhöhtem Ertrage nicht finden würden. Das sollten die Reformatoren stets bedenken, und der Redakteur des *Apiculteur* M. Sevalle hat gewiß Recht, wenn er mahnt, man möge von den Imkern nicht verlangen, ihre Beuten in die Kumpelkammer zu stellen, sondern nur dem Anfänger rathe, sich für den Kongreßstock zu entscheiden, das Uebrige würde die Zeit thun.

In der März-Nummer versprach ich mitzutheilen, was Dr. Latim-Marbais im belgischen *Progrès apicole* bezüglich Ueberwinterung der Bienen etwa Neues zu Tage fördern würde. Ich lasse es aber bleiben, es ist zu gelehrt und für manchen technischen Ausdruck fehlen mir die deutschen Worte. Uebrigens enthält die Glufubration wenig oder nichts Wesentlichen, was Andere vor ihm nicht schon gesagt hätten: *On ravigote un peu la sauce, mais c'est toujours la même poisson.*

In Nummer 5 der Nördlingen'schen Bienenzeitung schreibt Baron Bèla Ambrózy bezüglich Kondensierung des Honigs unter Anderem: „Nach Dr. Dzierzon und Kauschensels spritzen die Bienen das überflüssige Wasser durch den Hinterleib aus; doch was machen da jene Bienen, die über Nacht den dünnflüssigen Honig kondensirt haben, diese müssen ja doch den nächsten Tag früh ausfliegen! Da müßte aber bei mir ein vollständiger Regen entstehen, zumal ich je nach Bedarf 15 bis 20 Stöcke auf dieselbe Art füttere. Leider konnte ich aber eine derartige Wahrnehmung nicht machen. Ich frage aber noch, was machen denn die jungen Bienen, die an dem Gastmahl ebenfalls theilnehmen, alsdann aber nicht ausfliegen, weil sie noch kein Vorspiel gehalten haben; diese müßten ja das überflüssige Wasser auch ausspritzen! Daß aber Bienen, die über Nacht fleißig gearbeitet haben, absolut kein überflüssiges Wasser weder im Magen noch in dem Gedärm haben, und im Vergleiche zu jenen, die nichts geleistet haben, vollkommen normal sind, habe ich hundertmal erfahren.“

Schon recht, ich habe auch nie gesagt, daß die Trachtbienen das in ihrem Leibe vom aufgenommenen Nektar ausgeschiedene Wasser erst beim nächsten Trachtausfluge ausspritzen. Meine, auf Grund von Thatsachen ausgesprochene Behauptung ging dahin, daß die Trachtbienen nicht nur die Befähigung besitzen, das Wasser in ihrem Leibe

von den Nährstoffen auszuscheiden, sondern daß sie es auch auf dieselbe Weise wie Exkremente schon vor ihrer Rückkehr in den Stock von sich geben, also nicht in ihrem Leibe behalten, um es beim nächsten Trachtausfluge oder beim nächsten Vorspiel zu thun. Ich habe das in diesem Blatte und in der Nörrl. Bztg. denn doch deutlich ausgesprochen und die Beweise hierfür (Nr. 12 — 1894) erbracht. Wer mein Experiment mit Wassermelonen (*Citrullus vulgaris*) oder jenes mit verdünntem Honig des Abtes C. Franceschi in Citignano (Toscana) nachmachen will, dem diene zur Richtschnur, daß der Melonensaft wohl kaum so viel, jedenfalls nicht mehr Prozent Süßstoff enthält als sehr dünner Nektar, und demnach bei Versuchen mit Honiglösung darauf zu achten ist. Bei gar nicht oder nur schwach verdünntem Honig wird nichts ausgespritzt; bei gleichen Theilen Honig und Wasser wenig; bei ein Theil Honig mit drei Theilen oder mehr Wasser regnet es.

Die Resultate meiner Versuche und Beobachtungen sind folgende:

- 1) Bei stark verdünntem Futter, wie es der vorerwähnte Fruchtensaft ist, in angemessener Entfernung ausgesetzt, spritzen die Trachtbienen ein **gut Theil** des mit Nährstoffen eingenommenen und in ihrem Leib ausgeschiedenen Wassers **auf dem Heimfluge**, meist auf kurzer Entfernung — wenige Meter — von der Futterstelle, jedenfalls vor dem Einfahren in den Stock von sich. Selbstverständlich muß das Futter in ausgiebigem Quantum und in angemessener Anzahl Futtergefäßen gereicht werden.*)
- 2) Blumen-Nektar ist wahrscheinlich nur im Frühjahr und bei feuchter Witterung so dünn, daß ein Ausscheiden und Ausspritzen überflüssigen Wassers vor der Rückkehr in den Stock stattfindet.**)
- 3) Hat die Trachtbiene nach ihrer Heimkehr in den Stock sich des Inhalts ihres Honigmagens entledigt, so spritzt sie beim nächsten Ausfluge Wasser nicht mehr aus.***)

*) Um sich davon zu überzeugen, füttere man die Bienen mit stark verdünntem Honig, den man auf einer Entfernung von wenigstens 50 Meter vom Stande aussetzt, stelle sich auf etwa 10—12 Meter seit- oder rückwärts von der Futterstelle an, und schaue, der zu Mitternacht gehenden Sonne schräg gegenüber, den auf- und heimfliegenden Sammlerinnen entgegen. Wer dann den Sprühregen nicht sieht, dem gebe ich den wohlgemeinten Rath, sich je eher desto besser an die optisch-okulistische Anstalt des Herrn Jos. Rodenstock, Bayerstraße Nr. 3 in München um Hilfe zu wenden, wenns nicht schon zu spät ist.

**) Im Frühjahr ganz bestimmt. Ich habe mir davon während der Zwetschenblüthe die Ueberzeugung verschafft. Es gehört dazu viel guter Wille und noch viel mehr Geduld.

***) Um etwaiges Ausspritzen der von den Stöcken zum Futterplatz zurückkehrenden Trachtbienen zu konstatiren, stelle man sich der untergehenden Sonne gleichfalls schräg gegenüber, seitwärts vom Stande auf und sehe den abfliegenden Bienen nach. Um es leichter zu kontrolliren, setze ich das Futter auf hundert Meter Entfernung auf die Erde, weil bei solcher Distanz fast jede heimkehrende Biene das Wasser bereits ausgespritzt hat. Es ist ja aber nicht wohl möglich, die ab- und anfliegenden, sich kreuzenden Bienen zu unterscheiden, wird man einwenden. Gewiß nicht, ist auch nicht nöthig; man beobachte nur den Wasserstrahl. Spritzt ihn die heimkehrende Biene aus, fährt er in merklich schiefer Richtung gegen die Futterstelle zur Erde, und um-

- 4) Was die Hausbienen von den Sammlerinnen übernehmen, verwenden sie oder gießen es nach erfolgter Läuterung in ihrem Leibe als zwar noch nicht fertigen aber doch schon Honig in die Zellen.
- 5) Was von Wassertheilen vor dem Bedeckeln der honiggefüllten Zellen noch an die Oberfläche tritt, schöpfen die Bienen vermuthlich ab und verwenden oder behandeln es nach Bedarf, d. h. unterziehen es einer weiteren Läuterung.

Und nun möchte ich noch dem Neolog, welchem die Imkerei das Wort „Spritzbüchse“ verdankt, Herrn Pfarrer Gerstung, Gelegenheit bieten, ein Duzend italienischer Bienenköniginnen ohne viele Mühe und kostenlos zu erwerben. Kann mir derselbe durch Zeugenaussage beweisen, daß meine Beobachtungen bezüglich des Wasserausspritzens unrichtig sind, schicke ich ihm, nebst meinem verbindlichsten Dank für die erwünschte Belehrung, portofrei zwölf meiner Königinnen, an denen er seine helle Freude haben soll. Kann er es nicht, so möge er künftighin Wasser in den Mund nehmen, wenn man von Sachen spricht, von welchen er nichts weiß.

Frühlingsgedanken und -Arbeiten.

Das so sehnsüchtig erwartete Osterfest ist nun vorüber, und eine alte Erfahrung haben wir zum Ueberfluß bestätigt erhalten, nämlich: Viel Freuen und Hoffen im Voraus, Enttäuschung beim Eintritt und Bedauern und Klagen im Gefolge. Daß ich mich nach langer harter Winterarbeit nach dem Osterfeste sehnte, wo ich hoffte, statt des Schulstaubes einmal mich Gottes schöner Natur, des Vogelfanges und Bienensummens freuen zu dürfen, wolle mir der freundliche Leser nicht allzusehr verargen, lieber mich mit sich selber bedauern, daß man nach Erledigung seiner dienstlichen Aufgaben beurtheilt war, zwischen engen Wänden am altgewohnten, wärmespendenden Ofen über die Ungunst des Wetters trauern zu müssen. Doch hoffen lehrt uns ja das Osterfest, wenns auch draußen stürmt und ein Gemenge von Regen und Schnee wider die Scheiben geschleudert wird. Es muß doch besser werden, der Gedanke verließ mich nicht, und so hoffen wir denn im April auf den

gekehrt müßte er bei der abfliegenden Biene in der Richtung gegen den Stand nieder-gehen. Bei meinen wiederholten Versuchen gelegentlich der heurigen spekulativen Fütterung im Freien, habe ich wohl auch vor den Stöcken hin und wieder einen Wasserstrahl beobachtet, wenn ich das Futter auf 50 Meter Entfernung, wie gewöhnlich, hinsetzte, weil natürlich nicht jede Biene unmittelbar nach der Futteraufnahme, d. h. in nächster Nähe des Futterplatzes überschüssiges Wasser von sich spritzt; sie fielen aber schräge gegen den Futterplatz nieder und standen zu den bei der Futterstelle beobachteten im Verhältnis von etwa 5:100. Ist der Futterplatz 100 Meter wenigstens oder mehr vom Stande entfernt, sieht man kaum eine Biene mehr Wasser ausspritzen; keine, es seien denn Exkremente, beim ersten Ausfluge früh morgens; selbst nicht nach dem ergiebigsten Trachttag, oder wenn abends vorher verdünntes Futter im Stocke gereicht wurde. Der Herr Redakteur könnte gelegentlich seinen Kurfürsten die Wasserkünste der Bienen ad oculos demonstrieren lassen. Kostet nur ein Futter dünn wie die richtige Klostersuppe und macht Spaß.

Wonnemonat, da muß es doch endlich Wetter nach unserem und der Bienen Wunsch werden. Schon der Februar, auch März und April haben uns leider stets nur kurz gezeigt, wie alles so schön sein könnte, aber dann sofort wieder den häßlich grauen Vorhang vor das schöne Bild, das so viele Hoffnungen rege gemacht hat, gezogen, bis derselbe doch endlich der Macht des Lichtes und der Wärme nicht mehr widerstehen kann und verschwindet.

Zwar auch schon mancher Mai hat uns getäuscht und sein Versprechen nicht gehalten, doch diesmal wird er ein wahrer Wonnemonat sein; dies behaupte ich kühn, weil ich weiß, daß ich andernfalls nicht belangt werden kann, sonst hätte ich das Wörtchen „hoffentlich“ dazwischen geschoben. Während es draußen regnet und stürmt, steigen allerlei Sorgen auf und auch beim Bienenzüchter. Fragt sich der Gärtner, wie er seine Gewächse, Blumen &c. schützt, der Jäger, wie er seine Rehe vor dem Naschen des Chilisalpeters, der so rasch den Tod bringt, bewahrt, so der Imker, wie er seine Lieblinge zu behandeln hat, damit ihr und sein eigenes Wohl gefördert werde. Im Hinblick darauf will mir scheinen, als dürfte es nicht so ganz überflüssig sein, einige Punkte zu erwähnen, die zu beachten dem noch nicht ausgelernten Imker nützlich sein könnte.

Leicht läßt sich der minder erfahrene Bienenzüchter in dieser Zeit täuschen, wenn er glaubt, seine nicht reichlich mit Futtervorräthen versehenen Völker nicht mehr füttern zu brauchen, wenn dieselben bei einigen guten Flugtagen eingetragen haben. Jetzt, wo das Brutgeschäft in vollem Gange ist und möglichst gefördert werden muß, ist der Verbrauch ein großer. Nicht nur die Brut muß versorgt werden — und je reichlicher dies geschieht, desto besser ist es, — sondern auch die unthätigeren Bienen verzehren mehr, als bei der Ruhe, und, wie wir meistens bei den ersten frischen Gemüsen sorgen, daß nicht „aufgewärmtes“ auf dem Tisch erscheinen kann, so ist auch die frische Kost den Bienen besonders bekömmlich und appetitregend.

Tritt bei ungünstiger Witterung Nahrungsmangel ein, so saugen die Bienen die Brut aus und beseitigen die Nester. Das Volk bleibt in seiner Volkserstarkung zurück und gewöhnt sich verderbliche Eigenschaften an, findet Wohlgeschmack an seiner Brut und erleidet dadurch argen Schaden. Ein Zuchtschwein, das einmal seine eigenen Jungen aufgefressen hat, wird kein Züchter mehr zur Nachzucht gebrauchen wollen. Sind die Bienen nun auch keine Schweine, so dürfte doch ein Schluß von diesen auf jene nicht als naturwidrig gelten können. Dem Uebel vorzubeugen, muß erste Pflicht des Imkers sein, daher muß er oft nachsehen, ob es nicht mangelt am Futter.

Doch bei der Beseitigung eines Uebels wird nicht selten, trotzdem schon so oft und viel darüber geschrieben worden ist, ein anderes verschuldet. Das Füttern der Völker ist oft die Ursache von Räubereien unter den Bienen, wobei sowohl der Räuber nothleidet, als auch der Beraubte. Nur während der Nacht, oder während solchen Wetters, wo der Flug gänzlich eingestellt ist, darf gefüttert werden. Niemals dürfen fremde Bienen durch den Geruch an die Stöcke gelockt werden, darum müssen die Futtergeschirre, einerlei ob sie leer sind oder gefüllt, bei Tage und während der Flugzeit vom

Bienenstande entfernt und darf ja kein Tröpfchen dort verschüttet werden! Es giebt zwar vielerlei Mittel, Räuberei zu heilen, aber es giebt auch Mittel, Arzneien gegen Krankheiten, und doch wird man solche lieber verhindern, als unbesorgt sein, da man ja Heilmittel hat! Bei einem tüchtig sein wollenden Imker sah ich eines Tages bei gutem Flugwetter, vor dem Flugloche eines Völkchens einen Teller mit Bienenfutter stehen und den Besitzer daneben, sich freuend über die Stärke und emsige Thätigkeit seiner Bienen, doch auch ärgerlich über die Anfeindungen und Kämpfe der Räuber. Belehren konnte ich den Mann natürlich nicht, da er Bienenzucht nach zweijähriger Erfahrung besser verstand als ich nach 30 Jahren; meine Vorhersage aber, daß er nach wenig Tagen seine Beute an Bienen und Honig vollständig leer finden werde, fand er bald bestätigt, obwohl er mir's durch schnellen Ankauf eines Schwarmes verheimlichen wollte. —

„Ein Schwarm im Mai — ein Fuder Heu.“ Gewiß sind frühe Schwärme besser als späte, aber der Imker muß genau wissen, wann er besonders starke Völker gebraucht, wann seine Haupttracht ist, und seine Völker danach behandeln. Haben sich die Völker, wenn draußen die Baumpfähle honigen, verschwärmt, sind die Schwärme erst am Aufführen ihres Baues, so fehlt dem Imker, während es Brei regnet, der Vöffel.

Um aber die Schwarmzeit möglichst einzuschränken, ist es rathsam, die schwächeren Völker auf Kosten der starken zu unterstützen, letzteren entnehme man Brutasteln und gebe sie den ersteren, damit sie möglichst gleich stark werden, und gleichzeitig schwärmen. Ob nun den Natur- oder Kunstschwärmen der Vorzug gebührt, hängt ab von dem Imker und wie es derselbe versteht, letztere zu bilden und zu behandeln; doch darüber lieber später einmal mehr.

Hat nun aber der Züchter die Zahl der Völker, die er nicht übersteigen will, sollen seine Völker nicht schwärmen, was wohl nicht immer verhindert werden kann, oder nur mit Schaden, so muß rechtzeitig dies angestrebt werden. Durch das Vergrößern des Brutraumes hofft mancher Bienenzüchter, das Schwärmen verhindern zu können, und manchmal gelingt es auch, aber nicht immer. In den meisten Fällen gelang es mir, wenn ich frühzeitig, nicht erst dann, wenn das Volk bereits sich zum Schwärmen gerüstet hatte, erweiterte, d. h. leere Waben in den Brutraum einstellte und, falls die Brutmenge zu groß erschien, Waben mit gedeckelter Brut zog und Schwächlingen zugab. Freilich soll der Brutraum nicht zu groß sein, aber allzusehr eingengt, zwingt man das Volk zum Schwärmen. Als sehr nachtheilig fand ich wiederholt das Zwischenschieben von leeren Waben oder Kunstwaben zwischen mit Brut besetzten; es gingen öfters Völker heraus, die noch gar nicht schwarmreif waren, darum hänge oder stelle ich nur noch leere Waben an das Brutlager, aber nie mehr dazwischen.

Vielfach hört man die Klage, daß die honigenden Pflanzen zu sehr fehlen; die heutige Kultur der Felder läßt solche nicht aufkommen; die Forstbehörden lassen Weiden und Birken ängstlich vertilgen; da müssen die Bienenzüchter durch Anbau und Schonung solcher Pflanzen, an denen Bienen

Honig sammeln können, sich selber helfen. Gerade jetzt ist die Zeit des Pflanzens, und da versäume der Imker nicht den Anbau von Arabis, zu Einfassungen in Gärten, Gräbern 2c. geeignet; Kleearten wie schwedischen Bastardklee, Riesenhonigklee, Esparsette; Sträuchern wie: Schneebeere, Stachelbeere, Himbeere; Bäume wie: Akazien, Linden, Ahorn und vielen anderen; siehe: die honigenden Pflanzen von Guck in Erfurt.

Daß jetzt die Wabenvorräthe beachtet werden müssen, sollte kein Imker vergessen. Wehe, wenn auf einmal die Motten die lange schwere Arbeit zerstören und dann im Hause auch andere Sachen vernichten. Schwefeldämpfe und trockene Zugluft schützen den Wabenbau am besten, solange die erstarkten Bienenvölker nicht dazu im Stande sind.

Ist aber nicht jetzt auch die beste Zeit, neue Wohnungen besseren Systems sich anzuschaffen?

Ich lese da eben den Namen „Behnrahmenstock“ und erfahre, daß Herr Professor Schmid in Krems denselben konstruiert hat. Darnach werden im Krainer Originalstock die Rähmchen nicht mehr gehängt, sondern da die Seitenschenkel derselben verlängert sind nach unten, sie also Füße haben, gestellt und widereinander gelehnt. Natürlich geben Abstandsstifte denselben die richtige Entfernung. Weiter will ich den Stock nicht beschreiben, denn es dürfte genügen! So ein Duzend Bedenken gegen die Brauchbarkeit eines solchen Stockes werden wohl bei mehr Imkern aufsteigen als bei mir.

Die genannte Erfindung ruft ein Erlebnis wieder wach, das ich jetzt erzählen will. Einige meiner Schülerinnen haben in der Pause auf diversen Blättern Bildchen gefunden und ausgeschnitten. Eines derselben betrachtend gerathen zwei Mädchen heftig aneinander. Das eine behauptet, das Bildchen stelle eine Schnupftabaksdose vor, während das andere ruft: „Das Ding kenne ich besser, da ich erst zu Weihnachten ein solches bestickt habe, zum Geschenk für meinen Bruder, es ist ein Kragen- und Manschettenkasten.“ Der Entscheidung wegen wurde mir das Bildchen gezeigt und ich wurde sogar etwas zweifelhaft angesehen, als ich erklärte, daß es die Abbildung der neuen Bienenwohnung von „Bonhoff“ sei. Ich füge dem weiter nichts hinzu!

Nun noch ein drittes: Lese ich doch kürzlich wahrhaftig wieder in einer Zeitschrift, die ich gewöhnlich nur einmal durchblättere, daß ein Herr (ich glaube, er nennt sich sogar Bienenzüchter) Völker in Beuten mit Normalmaßrähmchen setzte und ebensogute in Beuten mit größeren Rähmchen (Thüringer) und nun kommt das Schöne: Aus den letzteren großen Rähmchen hat der Herr recht viel Honig geerntet, aber in den Normalmaßrähmchen war nichts. Beinahe hätte ich meine Bienen alle verkauft und mir große Rähmchen angeschafft, denn ich ernte auch gerne Honig, doch ich glaube immer noch, daß die Bienen, und nicht die Rähmchen, den Honig eintragen; wenn ich's aber noch einmal lese, werde ich am Ende anderer Meinung. Und nun noch die Frage: Ist das deutsche oder amerikanische Reflake?

Strack, Flacht.

Kunstwaben-Löthlampe „Bliß“

Von allen Befestigungsarten der Kunstwaben in die Nähmchen dürfte das „Ausgießen“ mit Wachs weitaus als die verbreitetste gelten. Eine ziemlich große Verbreitung erlangte eine, der gebräuchlichen „Nachtküche“ sehr ähnliche Vorrichtung. Dieser „Wabenlöther“ hat ein doppelwandiges Schmelzgefäß mit Ausgußröhrchen und wird durch eine Spiritusflamme erhitzt. Auch mit dem Pinsel oder einer Wachskerze werden noch viele Waben „angegossen“.

Angegossen ist aber nicht „angelöthet“, denn eine Löthung findet nur dann statt, wenn das zu löthende Material — wenn auch nur oberflächlich — mit zum Schmelzen gebracht wird.

Daß dies nach dem seitherigen Angießverfahren nicht der Fall war, mußte mancher Zinker zu seinem oft großen Verdrusse erfahren.

Außerdem dauerte es doch geraume Zeit, bis in der erwähnten Nachtküche das Löthwachs (oft mit Harz vermischt) geschmolzen war und mit der Arbeit begonnen werden konnte.

Es ist mir nun gelungen, eine ziemlich einfache Vorrichtung zusammenzustellen, welche **schon in einer halben Stunde „betriebsfähig“** und mit welcher man selbst noch nasse Waben mit reinem Wachs mit sicherster Weise anlöthen kann!

Diese Vorrichtung „Löthlampe Bliß“ (D. R. G. M. 66197) besteht, wie aus der Abbildung ersichtlich, aus einer kleinen Spirituslampe mit auf die Seite drehbarem, gebogenem Brennröhr und dem Löthlöffel mit durchbrochenem Vorrathskorb für das Löthmaterial — Wachs.



Gebrauchsanweisung.

Nachdem die Brennerkappe abgenommen, die Feder ausgehängen und der Brenner entfernt ist, fülle man den Behälter bis dreiviertel Höhe mit Brennspritus. Nunmehr werden Brenner und Feder wieder befestigt und die Lampe angezündet. — Die Flamme befindet sich zunächst noch rechts vom Schmelzlöffel und bringt das Wachs noch nicht zum Schmelzen. Sobald dieses gewünscht wird, drückt man mit dem Daumen den Brennergriff (Dochträdchen) gegen den Handgriff, um denselben mit diesem festzuhalten. In etwa einer halben Minute ist nunmehr, da die Flamme direkt unter dem Löthkolben arbeitet, das nöthige Wachs flüssig und kann mit dem Löthen begonnen werden. In manchen Fällen genügt es auch schon, die heiße Löffelspitze langsam unter dem Rand der Wabe durchzuführen. Während des Löthens bleibt die Flamme unter dem Löffel; ein Loslassen des Brenner-

griffes bewirkt, daß sich die Flamme wieder nach rechts wendet und ein Weiterschmelzen des Waxes aufhört. Will man ununterbrochen fortarbeiten (was sich dadurch leicht ermöglichen läßt, indem ein Gehilfe die Vorbereitung zum Löthen trifft), so kann die Feder auch ausgehangen werden.

Als Löthmaterial verwendet man am besten ein Stück zusammengerollte Kunstwabe oder Abfälle von solchen, welche man etwa fingerdick in den Drahtkorb des Löthlöthfels steckt.

Auf diese Weise eingelöthete Waben reißen an der Löthstelle niemals ab, sie können — sofern sie sonst aus gutem, kernigem, reinem Bienenwachs hergestellt sind — selbst Schwärmen, ohne Bedenken gegeben werden.

Die Lampe kam durch die meisten Imkergeräthe-Handlungen, oder auch durch mich bezogen werden.

Der Preis der „Bliz“ ist ein mäßiger: 1 Stück Mk. 1.50. Bei Abnahme von mindestens 3 Stück überall hin frei.

Bieberach, Baden.

B. Rietsche.

Bur Königinnenzucht.

(Von Chr. Schlierbach, Rinzenbach bei Gießen).

Soll es mit der Bienenzucht vorwärts gehen, so ist eine wichtige Bedingung, daß jeder Imker, auch wenn er nur wenige Völker auf seinem Stande hat, mit der Weiselzucht vertraut ist. Gehen doch nicht selten viele Völker dadurch zu Grunde, daß die Königin in einer Zeit stirbt oder auf andere Weise verloren geht, wo die Bienen wegen Mangels an Brut oder Drohnen nicht in der Lage sind, sich eine Königin nachzuziehen, während der Imker sich scheut, für schweres Geld eine solche von außerhalb zu beziehen.

Bezüglich der Königinnenzucht gilt nun, wie überhaupt von jedem Zweige der Bienenzucht, das Sprichwort: „Es führen viele Wege nach Rom“. Zunächst möchte ich auf die Vortheile aufmerksam machen, welche die Weiselzucht gewährt. Der Anfänger lernt durch das Behandeln des kleinen Völkchens mit Bienen umgehen; ja mancher, vielleicht alter Bienenzüchter lernt erst hier unterscheiden zwischen befruchteter und unbefruchteter, alter und junger, großer und kleiner, normaler und verkrüppelter Königin. Vor allem lernt hier gerade der Anfänger mit der Königin umgehen, welches doch auch gelernt sein muß. Nicht wie der, welcher zum erstenmale in Audienz ist, soll der Bienenvater die Königin behandeln, nicht wie der Bettler sein erstes Goldstück darf er sie berühren. Geübt im Umgang wie ein Hofmeister soll er ihr nahen, nicht mißachtend, aber sicher, wie der Bankier das Goldstück, nur mit Kennerblick und Griff, soll er sie anfassen. Und auch dabei richte er sich nach ihrer Majestät. Eine junge Königin will anders gefaßt, anders gesucht werden, als eine alte. Wohl kostet es auch hier wie bei allem Zeit und Lehrgeld, aber passiert einmal etwas, ist man ungeschickt, hat man eine Königin erdrückt, dann ist das Unglück nicht so groß für den, der eine Königinnenzucht hat. Bald wird ein abgeschwärmtes Muttervolk, bald ein

Schwarm weisellos, bald will man einen Ableger bilden, überall Hilfe zur Hand, wenn man eine Königinnenzucht treibt.

Zur Weiselzucht bedarf man kleiner Völker, und deshalb sind auch nur kleine Mobilstöcke, sogenannte Aufsakästchen, wie ich solche bereits in einem früheren Aufsatz der Imkerschule „Nochmals der alte Strohkorb“ beschrieben, dafür erforderlich. Sobald nun die Bienen anfangen, Drohnen zu erbrüten, man also annehmen kann, daß nach etwa drei Wochen die ersten Drohnen erscheinen werden, geht man gegen Abend zu dem stärksten Stocke, nimmt eine bedeckelte Brutwabe heraus, sieht nach, ob sich nicht etwa die Königin darauf befindet und hängt sie, wenn das nicht der Fall ist, mit den darauffliegenden Bienen in den Weiselfasten, dessen Flugloch zuvor mit dem durchlöcherten Schieber verschlossen worden ist. Dem Mutterstocke giebt man an Stelle der entnommenen Brutwabe eine leere Wabe und bringt ihn wieder in die frühere Ordnung. Hierauf geht man zu einem andern, ebenfalls volkreichen Stocke, nimmt aus ihm eine Wabe mit offener Brut, sieht ebenfalls nach, daß sich nicht die Königin darauf befindet, und hängt sie mit den Bienen ebenfalls in das Weiselfästchen. Dadurch ist keins dieser Völker geschwächt worden. Glaubt man noch nicht so viel Bienen zu haben, daß sie die Brutwaben gut belagern können, so setzt man von einer auch zwei offenen Bruttafeln, welche man vielleicht einem dritten, vierten Volke entnimmt Bienen ebenfalls zu dem Ableger. Hierauf wird das Kästchen geschlossen, rathsam ist es auch das Spundloch im Deckel mit einem Drahtgitterchen zu bedecken. Nun stellt man das Völkchen zwei Tage in den Keller, bringt es dann auf den Stand und läßt es fliegen.

Das Spundloch ist nun zu schließen. Jetzt wird eine bedeckelte Weiselzelle eingesetzt bzw. vielleicht sammt ihrer Wabe eingehängt. Wo man die Weiselzelle durch Entweiselung eines Volkes erzielt, muß daher das Ablegerchen am sechsten Tage nach der Entweiselung eines Volkes gebildet werden. Die Weiselzelle gleich bei der Herstellung des Völkchens zuzugeben, geht nicht an, wenn man seither weiselrichtige Bienen aus verschiedenen Stöcken zusammengewürfelt hat. Ist die Königin ausgeschlüpft, so überzeugt man sich von deren Beschaffenheit, nach etwa acht Tagen von der stattgefundenen Begattung. Sobald Eier da sind, ist sie verwendbar. Unterdessen wird dafür Sorge getragen, daß bis dahin wieder bedeckelte Weiselzellen verfügbar sind. Allerdings läßt sich das auf einem kleineren Stande nicht immer durchführen; aber wo es nur irgend angeht, sollen zur Heranzucht von Weiselzellen stets starke, in der Leistungsfähigkeit erprobte Völker bestimmt werden, da diese durchschnittlich viel kräftigere Königinnen hervorbringen, als Schwächlinge.

Manchmal giebt es auch in der Schwarmzeit Gelegenheit, Weiselzuchtkästchen auf die leichteste Weise zu besetzen. Da fällt bisweilen ein Nachschwarm mit mehreren Königinnen, der sich in verschiedenen Klumpen anhängt. Jedes Klümpchen, das eine Königin hat, kann zur Besetzung eines Weiselzuchtkästchens dienen.

Wer also auf die eine oder andere Weise eine Königinnenzucht anlegt,

und diese wenn nöthig durch Futter und Bienen erhält, hat jederzeit Königinnen zur Verfügung. Im Spätjahr werden die Stöckchen mit schwächeren Standbienen vereinigt. Gines aber kann man gut in einer dritten Etage überwintern. Da es die Wärme vom unteren Stocke erhält, kommt es auf drei oder vier Honigwaben gut durch. Hilft man solchen Völkchen im Frühjahr, wenn man keine Verwendung für die Königin hat, mit bedeckelter Brut auf, so steht es Ende Mai wohl nicht einem Schwarme nach, und man hat, statt durch die Königinzucht ein Volk eingebüßt zu haben, ein schönes Volk mehr.

Aus dem Angeführten geht zur Genüge hervor, daß die Königinnenzucht ebenso interessant wie nützlich ist; wer sie daher mit Eifer und Besonnenheit betreibt, der wird das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Eine irregeführte Biene.

Eine kleine Erfahrung als Beitrag zum Artikel: „Gesichtssinn der Biene“. Im Oktober 1894 sitze ich beim hellen Sonnenschein am Bienenstand. Die Bienen flogen emsig suchend und naschend an den Tautröpfchen, welche in der Sonne hell glänzten. Plötzlich summt ein Bienehen auf mich zu, setzt sich auf meinen in der Sonne hellglänzenden Ring, nascht mit dem Rüssel nach rechts und links, fliegt aber enttäuscht ab. Ich hatte weder mit Honig noch Zucker etwas zu thun gehabt. — Deshalb nahm ich an: Der hellglänzende Ring hat das Bienehen getäuscht. Es hat ein in der Sonne hellglänzendes Tautröpfchen vermuthet. In diesem Falle führte ausschließlich der Gesichtssinn das Thierchen. S.—R.

Überwinterung der Bienen an den Michiganseen.

(Von einem Leser der Imkerschule).

Gegenwärtig halte ich nur etliche Stöcke zu meinem Vergnügen und um stets reinen Honig auf dem Tische für meine liebe Familie zu haben.

Von Jugend auf war ich, schon in meinem lieben Vaterland, Württemberg, ein großer Freund und Liebhaber der Bienen, und sobald ich meinen eigenen Herd gründete, schaffte ich mir ein paar Stöcke an, welche sich schnell vermehrten und mir viel Freude und reichen Profit abwarfen.

Ich winterere meine Bienen auf dem Freistande, drei Zoll in Stroh gepackt, mit einem sechs Centimeter langen und einem Centimeter hohen Flugloch. Der Deckel nebst Honigraum wird im Herbst abgenommen, ein Stück Zeug auf die Brutkammer gelegt und auf dieses eine sechs Zoll dicke Strohschicht und über das Ganze ein gutes Dach. Auf diese Weise winterere ich meine Völker schon zwölf Jahre ein und habe noch keine verloren, obwohl wir hier im nördlichen Michigan, an den Seen, oft grimmige, dabei sehr veränderliche Winter haben. Meine Völker bleiben verpackt bis ausgangs Mai oder anfangs Juni. Einen Stock überwinterere ich nach Ihrer Anweisung im Zimmer, derselbe befindet sich bis jetzt (23. Februar) im ausgezeichneten Zustand.

Amerikanische und europäische Ueberwinterung.

Wenn man einige Jahre lang amerikanische Bienenzeitschriften liest, so erstaunt man zu hören, daß die Amerikaner stets Klage führen wegen überstarken Verlusten an Bienen im Winter und Frühling, besonders beim Mobilbaubetrieb; in den Körben, also beim Stabilbau, sollen die Verluste geringer sein. Die Entvölkerung der Stöcke bezeichnen sie mit Frühjahrs-Hinschwinden, „Springdwindling“. Wenn auch bei uns der Winter und der Frühling zuweilen Opfer fordern, so widerhallen unsere Zeitschriften doch nicht auf gleiche Weise von stetigen Klagen, und man muß annehmen, daß die amerikanischen Imker viel stärkere Verluste im Winter und Frühjahr erleiden als wir alten Europäer. Diese auffällige Erscheinung interessirte mich schon Jahre lang und ich verfolgte mit Aufmerksamkeit Alles, was darüber veröffentlicht wurde. Klima, Bienenrasse und Winternahrung können die Ursache des Verlustes nicht sein, sonst würden drüben die Stabilstöcke doch ebenso schlecht überwintern als die Mobilstöcke. Unwillkürlich kommt man daher zum Schluß, daß die amerikanischen Mobilwohnungen daran nicht unschuldig sind. Wie ich jüngst las, ist auch Dzierzon dieser Ansicht; er nimmt an, daß die Verluste der Amerikaner hauptsächlich vom abnehmbaren Deckel und von der Einzelaufstellung der Stöcke herrühren. Die amerikanischen Mobilstöcke öffnen sich nämlich nicht seitwärts, wie die unsrigen, sondern sind alle mit einer abnehmbaren Decke versehen; auch stellen die Amerikaner ihre Stöcke alle einzeln zerstreut umher. Stapel- und Bienenhäuser, wie solche in den meisten Ländern Europas gebräuchlich, finden sich dort nur höchst selten oder gar nicht. Daß bei der Behandlung der Bienen von oben das Brutnest und das ganze Volk mehr der Verkältung ausgesetzt sind, als bei der Behandlung von der Seite ist jedem einleuchtend, und daß die Völker geschügelter sind, wenn ihre Wohnungen in einem Stapel- oder Bienenhause stehen, als wenn sie auf einem großen Raume zerstreut sind, bedarf wohl auch keines weiteren Beweises. Volle Gewißheit in dieser Sache zu erhalten, ist heute nicht mehr so schwierig; denn hierlands befinden sich verschiedene Stöcke mit abnehmbarem Deckel in Einzelaufstellung, und in der Schweiz, in Belgien und auch in einigen Theilen Frankreichs sind Mobilwohnungen nach amerikanischem Systeme häufig. Diejenigen Imker, welche also Gelegenheit zu genauen Vergleichen haben, würden daher der Bienenzucht und wohl auch sich selbst einen Dienst leisten, wenn sie ihr Augenmerk nach dieser Seite hin in den nächsten Wintern und Frühjahren richten und ihre Beobachtungen veröffentlichen wollten. Wiederholt wurde die Frage gestellt, ob wir nicht hierlands die amerikanischen Stöcke einführen sollten. Diese haben allerdings theilweise andere Einrichtungen als die unsrigen. Bevor wir selbe aber einbürgern, wollen wir zuerst „prüfen“, ob ihnen die erwähnten Uebelstände nicht anhaften.

J. B. Kellen.

(Zugemb. B.-Ztg.)

Verschiedenes.

Die Innentemperatur der Bäume wurde zum Gegenstand einer Untersuchung herangezogen, deren Resultate beweisen, daß das Jahresmittel der Temperatur im Innern des Baumes dasselbe ist, wie das der umgebenden Luft, während die Monatsmittel um 2—3 Grad differiren. Im Ganzen dauert es einen Tag, bis die Wärmeschwankung der Luft bis ins Innerste eines Baumes gedrungen ist. In manchen Zeiten differirt die innere Temperatur der Bäume um 10 Grad C. von der äußeren Luftwärme, aber gewöhnlich beträgt der Unterschied nur wenige Grade. Sinkt die Lufttemperatur unter 0 Grad, so nimmt die innere Temperatur der Bäume bis zu einem Punkte nahe des Gefrierpunktes des Saftes ab und bleibt stationär. Zuweilen kann die Maximaltemperatur im Baume früher eintreten als draußen, wenn nämlich die Frühlingssonne auf den blattlosen Baum einwirkt. Im Hochsommer betrug die Innentemperatur etwa 15 Grad C. und schwankte höchstens um 2 Grad C. Im Allgemeinen ist die Temperatur in einem dicken Baume im Winter etwas höher und im Sommer etwas niedriger als in der Luft. Bienen in Bäumen, zumal wenn solche mitten im Walde stehen, stehen in einer Art Heizung, wie ich das in meinen Broschüren ausführte. (C. Weygandt).

Frankf. Gärtner-Ztg.

* * *

Bienenzucht in Ostafrika. Standort der Beuten. Einen Gesamt-Bienenstand nach europäischem Muster und Anordnung kennt, soviel ich weiß, kein Volk Ostafrikas. Die Verwunderung der hiesigen Bienenhalter ist keine geringe, wenn man ihnen erzählt, daß in Europa die Bienenstöcke in besonderen Häusern untergebracht seien, die im Verhältnis zu ihren Wohnhäusern aus Stroh und Gras Palästen gleichen. Fast jede Bienenwohnung hat ihren eigenen Standort; nur selten finden sich Bäume — meist riesige Brabab — die 2—7 Beuten tragen. Innerhalb der Gehöfte habe ich bis zur Stunde noch keine aufgestellte und von Bienen mit Beschlag belegte Beute gesehen. Jedenfalls sind die afrikanischen Bienen nicht unempfindlicher gegen Rauch, Unruhe u. s. w. als die europäischen. Auch herrscht der Glaube bei den Wutamba, daß die Bienen eine Wohnung verlassen, sobald der Baum, auf welchem die Wohnung sich befindet, von einer Frau berührt worden ist. Die meisten Bienenwohnungen befinden sich meistens weitab von menschlichen Wohnungen — oft drei Tagereisen weit — aufgestellt resp. aufgehängt. Ersteres ist mehr Brauch in Ost-, letzteres in West-Ukamba. Beliebte Standorte in Ost-Ukamba sind der gras- und blumenreiche Datazug und der Athi-Fluß. — Als Stützpunkt der lagernden Beuten dient eine Astgabelung oder ein starker horizontaler Ast. Gegen Windstöße wird die Wohnung durch einen Holzpflöck, der in den Baumast geschlagen wird und durch das oben erwähnte Zapfenloch ins Innere der Wohnung ragt, versichert. Die hängenden Wohnungen werden vermittlest Bienen umstrickt und angeknüpft, so daß sie frei unter den Nesten schweben und vom Winde hin- und herbewegt werden, was, wie es scheint, die hiesigen Bienen nicht im ge-

ringsten heunruhigt. Das Bevölkern der Beuten überläßt man ganz den Bienen, nur insoweit kommt man ihnen entgegen, indem man die Wohnung innen mit einer Mischung von Honig, Wachs einer kleinen Biene, wohlriechenden Kräutern zc. bestreicht und eine Wurzel (wohl mehr als Zauber) hineinlegt. Wie jedes Unternehmen der abergläubischen Ostafrikaner durch Zauber geweiht wird, so auch das Aufstellen der Bienenwohnungen. Aus diesem Grunde wird kein solcher Ausflug unternommen ohne Mitnahme kräftiger Zaubermittel, die sowohl die Bienen als auch zwei- und vierbeinige Honigdiebe abhalten resp. vernichten sollen. Miss. S. 11. S. 11. S. 11.

(Leipziger Bienen-Zeitung.)

Wenn man als Gegner der Heizung der Bienenhäuser sagt: „Einen Beitrag zur angebrachten Sparsamkeit liefert man dadurch, daß man alle mit Nahrung reichlich versehenen Völker mit warmen Hüllen umgiebt, um den Völkern die erzeugte Wärme zu erhalten“, so fragt es sich nur, was man denn wohl anderes unter Heizung verstehen soll. — Was wäre denn wohl der Satz: „Ist die Nachttemperatur nur eine mäßige, so fördert man das Bauen durch warmes Einhüllen des Schwarmes“ anders, als eine Empfehlung der verachteten Heizung? — Unseres Erachtens müßte doch wohl gegen einen Imker, der nicht glaubt, daß ein Schwarm „je schwerer er wiegt, desto werthvoller ist er“ sofort Strafantrag gestellt werden. — Strack.

Apotheker Frucht's Apol.

Apotheker Frucht's Apol ist ein bewährtes Mittel gegen Räuberei.
Apotheker Frucht's Apol leistet hervorragende Dienste beim Verstellen der Stöcke.
Apotheker Frucht's Apol beruhigt die Bienen beim Zusetzen neuer Königinnen.
Apotheker Frucht's Apol bewirkt die friedliche Vereinigung von Schwärmen jeglicher Art.

Apotheker Frucht's Apol erleichtert das Operiren an den Stöcken.

Preise: 1/2 Flasche Mk. —.75, 1/1 Flasche Mk. 1.50.

Nickelbestäuber (dazu nöthig) 60 Pfg.

Futterzusatz zur Erzielung eines reichlichen und frühzeitigen Brutansatzes.

1/2 Dose Mk. —.75, 1/1 Dose Mk. 1.50.

➡ Gebrauchsanweisungen lege gratis bei. ➡

Alleiniger Fabrikant des echten Apotheker Frucht's Apol und Futterzusatz:

Heinr. Thie, Wolfenbüttel.

Oberkrainer Alpenbienen

Original Krainer Söcke 2—3 Schwärme gebend, à 10, 11 bis 12 Mark unfr.

Naturschwärme vom 10. Mai mit 1 ko Bienen à 8 Mk. unfr.

Ableger = Bienen ohne

Königin in verschiedenem Gewichte oder auch bloße Königinnen. Nähmchenböcker, Normalmaß; Mutterstöcke auf 16 Nähmchen à 14 Mark unfr.

Schwärme, Ableger und Königinnen ein jedes Monat 10 pCt. billiger unter Garantie lebender Ankunft liefert

Joh. Walland in Hlebic. Post Lees (Oberkrain, Oesterreich). (20